

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pf.,
für Mainz 75 Pf.

No. 338.

Samstag, den 22. Juli

1893.

Für die Monate August und September!
Der Bezug
des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt“
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Mittwoch-Rinder-Zeitung“)
— monatlich 50 Pfennig —
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.
Jetzt schon neu eintreffende Besteller erhalten die bis
zum 1. August erscheinenden Nummern unentgeltlich.

Zur Lage in Oesterreich.

(Eigener Bericht f. d. „Wiesb. Tagblatt“.)

□ Wien, 20. Juli.

Die Politik ist auf Berlin; es ist so weit gekommen, daß man sich in Oesterreich — wo es doch politisch sehr interessante Länder giebt — mit Etam beschäftigt. So viel Zeit für ernste, aber ferner liegende Angelegenheiten hatte man schon lange nicht, und man will auch das Böhl nicht allzu lange fortsetzen. Für Aufregung sorgen ja allezeit unsere radikalen Parteien. In Ungarn sind die zwei getrennten Fraktionen der 1848er Unabhängigkeits-Partei an der Arbeit, um sich unter dem hohen Protektorate des ewiglebenden Greises von Turin, des Ex-Diktators Ludwig Kossuth, fester zu versetzen, und Graf Apponyi, der Chef der zwischen ihnen und den Liberalen liegenden sogenannten „nationalen“ Partei, welche viel zu lange den Namen der „gemäßigten Opposition“ führte, benutzt die Sommer-Ruhe dazu, in einer äußerst ungemeinigen Weise die Regierungspartei niederzulegen. Glücklich Weise fehlt es bei dieser politischen Sommer-Arbeit jenseits der Leitha nicht an unfreiwilliger Komik. Während die Fraktionen der Revolutionäre an Versöhnungswerke sind, stehen sich ihre Führer Bolony und Erdö als Annahmestreitender Parteien im Gerichtssaale gegenüber und überschreiten sich mit einem solchen Hagel von Injurien, daß es zu scharfen Duell-Forderungen kommt. Aber die Gegner verachten sich so gründlich, daß sie sich gegenseitig die Satisfaktionsfähigkeit absprechen, und die Sekundanten geraten in die peinlichsten Verlegenheiten. Wenn so etwas anderswo vorkommt, sind die wechselseitig der größten Niedertracht Beschuldigten politisch mautlos; aber in Ungarn ist man politisches Paprika gewohnt, und ein schneller Parlamentarier, der alles Schwarzgelbe und Deutsche zerhackt, kann sich die angenehmsten Greise erlauben. „Water Kossuth“ blüht in Mähren auf seine Anbeter heran, und schließlich verfährt sich Alles zu gemeinsamen Kampfe.

Graf Apponyi unterzeichnet sich heutzutage in seiner politischen Farbe schon wenig von diesen radikalen Flügeln der Opposition. Sein Ehrgeiz ist unbefriedigbar, und weil er ihn auf „gemäßigte“ Weise nicht befriedigen kann, versucht er es mit dem in seiner ungarischen Heimat probierten Mittel des Terrorismus. Er wird ein wüthender Feind der Armenegemeinschaft, liebendst jählich mit den Kossuthianern und wird in kirchenpolitischer Hinsicht frommgläubig, um der Regierung aus Anlaß ihres Civilisierungs-Projekts desto wichtigeres Gedeihen zu können. Er spricht von der „Wiener Hofpartei“ wie ein richtiger Ader, und den „Nationalitäten“, die so unvernünftig sind, sich nicht mit Haut und Haar magyarisieren zu lassen, erklärt er wie jene den Krieg. Solche Neben gefallen den ungarischen Chauvinisten; denn von anderen Nationalitäten als der eigenen wollen sie absolut nichts wissen. Die größten deutschen Axtgeileiten vermögen z. B. die Infanterie der Ungarn gegen das deutsche Element in ihrem Lande nicht zu befehligen. Die deutsche Armee-Infanterie ist ihnen ein Greuel, die deutsche Kunst ist ihnen ein Greuel, und um solche dunkle Punkte zu befehligen, scheuen sie keine Operation. Das deutsche Theater in Budapest ist bekanntlich vor mehreren Jahren ein Raub der Flammen geworden. Wie liebenswürdig von diesen Flammen! Sie haben ein Werk verbrannt, das man nachträglich hätte per decretum verdrängen müssen. Von einer Wiederaufnahme des deutschen Musentempels in der ungarischen Hauptstadt war, wie sehr man auch danach verlangen mochte, keine Rede mehr. Nun ist die deutsche Kunst in Budapest, dessen Bevölkerung in einer ganz gewaltigen Ziffer deutsch spricht, wenn auch nur zum kleineren Theile deutsch empfindet, auf die Ringelangel-Bühne beschränkt, und auch diese traurigen Plänen deutschen Künstlerthums sollten füglich völlig abgetragen werden. Mitleidige Menschen haben diese Katastrophe verdrängt. Dafür ist den deutschen Kunstgelehrten, welche das Bad Bishofshaus in Oberungarn erhalten, das deutsche Theater gesperrt worden — das einzige Vergnügen, das sie in jenem noch ziemlich primitiven Badorte genießen. In

Oedenburg, Preßburg und Temesvár (fast ganz deutschen Städten) muß das Theater mehrere Monate der Saison unter schweren Opfern in magyarischer Sprache spielen, obwohl das Publikum durch seine Abwesenheit harmlos demonstriert. Die chauvinistischen Stadtväter wollen es, und die magyarisierte Jugend jubelt dazu.

Dasselbe Schauspiel möchten in der diesseitigen Reichshälfte die Czaren inszenieren. Sie führen eben in diesen Tagen die zweisprachigen Straßen-Zafeln in Prag, um sie durch solche zu ersetzen, welche in der alleinseligmachenden geschichts-slavischen Sprache den Deutschen und — Fremden zu verständlich haben, wo sie sich befinden. Sehr klug wird ein Fremder aus diesen Straßenbeschriftungen nicht werden, aber das macht nichts: sie werden ein neuer Schritt zur Slavifizierung Prags sein. Solche chauvinistische Albernheiten entsprechen der kunstvoll gereizten Stimmung des geschichtlichen Volkes, das jetzt gänzlich in den Händen der radikal-jung-geheiligen Partei ist. Allerprote Freunde und thätigste Gönner dieses Volkes wie Graf Harray, der Begründer der ersten und einzigen geschichtlichen Schule in Wien, nehmen mit wehmüthvollen Worten Abschied von der politischen Welt und beklagen die Irwege, welche die von ihnen so geliebte und geschätzte Nation wandelt. Die Erstarkung dieser Nationalität in einem Lande, dessen Sitten der slavische Charakter erst in den letzten Jahrzehnten aufgeprägt worden ist, wäre unmöglich gewesen ohne das entschiedene Eintreten des Adels und des Klerus für die slavischen Bestrebungen. Mitglieder der deutschen Häuser Schwarzenberg, Kossuth, Schönborn, Harray u. A. wurden energische Verfechter des böhmischen Staatsrechts, der geschichtlichen Nationalitäten in Schule und Amt. Der geschichtliche Priester war ein entschiedener Parteigänger seines Volkes, während der deutsche Klerus zum Theil in einer gewissen Passivität verharrete oder in politischer Hinsicht mit der feindlichen nationalen Partei wählte und stimmte.

Nun will es die Ironie der Thatfachen, daß diese Wohlthäter und Helfer der geschichtlichen Nation von deren eigenen Vertretern beschimpft und verachtet, dem öffentlichen Volksgericht preisgegeben werden. Dem modernen junggeschichtlichen Historismus sind die gemäßigten Elemente ein Hemmnis auf ihrer Bahn, Steine des Anstoßes, welche hinweggeräumt oder gesprengt werden müssen. Seit die Allgezeiten und namentlich ihre Gönner und Freunde im böhmischen Großgrundbesitz den Ausgleich mit den deutschen Landesgenossen angestrebt und die bekannten Wiener Punktationen mit den Vertrauensmännern der Deutschen in Böhmen vereinbart haben, rufen die Junggezeiten gegen diese „Verräther der Nation“. Sie wollen von keinem Ausgleich wissen und erblicken in jedem Schritte zur Durchführung desselben — wie ihn die geplante Errichtung eines neuen Kreisgerichts zu Trautmanau für die bisher den Kreisgerichtspräsidenten Königsgrätz und Gitschin zugehörten böhmischen Gerichtsbezirke Nordböhmens bedeutet — eine tödliche Verletzung des geschichtlichen Volkes. Durch das bekannte Bombardement mit Streuland- und Tintenfassern im böhmischen Landtag haben sie die Verhandlung dieses „lex Trautmanau“ auf brutale Weise verurteilt, und mit einem Entschuldigungs- und begünstigten diese selben dann die auf Antrag Pleners erfolgte Ausschließung der junggeschichtlichen Delegierten aus allen Ausschüssen der Delegation. Sie handeln wie Barbaren und wollen als Gentlemen behandelt sein. Die Prager Stadtväterung hat nun nichts Dringenderes zu thun, als darüber zu berathen, wie man — Herrn v. Plener das Beitreten des böhmischen Landeshofes verwehren könnte. Und solchen Wahnwitz machen geschichtliche Politiker mit!

Das sind die Sommervergügungen unserer extremen Parteien, und fern scheint die Abkühlung, welche den erregten und erhitzen Herren so dringend Noth thäte. Die deutschen und die geschichtlichen Abgeordneten berufen Wähler-versemmlungen ein, in denen helles Schwertergeklirr und manches scharfe Wort gegen die Regierung zu hören sind. Die Junggezeiten schlagen mit rücksichtslosem Grimm aus die Deutschen hauen die Häute und schlagen über die mangelnde Energie des Kabinetts Taaffe gegenüber den excessiven Gegnern der Deutschen, aber den Mangel einer herzhaften Initiative zur wirklichen Befriedigung der gerechten und verdrissenen deutschen Ansprüche. Die rasche Vertagung des böhmischen Landtags nach den von den Junggezeiten inszenierten Ständel-Scenen war keine Strafe für diese; sie triumphierten im Gegentheil, denn gerade die Schließung des Landtags hatte die Verhandlung der „lex Trautmanau“ verhindert. Man muß dieses Geseh, nicht wegen der speziellen Angelegenheit selbst, sondern des Grunds wegen, um jeden Preis, trotz der Wuth der Junggezeiten, durchzuführen; nur dann werden diese einsehen, daß es der Regierung heiliger Ernst ist mit der Vollendung des Ausgleichs in Böhmen.

Politische Tages-Bundschau.

— Die große Aufgabe der nächsten Reichstagsession wird die Lösung der Frage der Kostenbedeutung für die Militärreform sein, und es würde sich begreifen, wenn die hie und da laut gewordene Ansicht, daß im letzten die Gesetzgebung in der nächsten Zukunft ziemlich brach liegen werde, den in Regierungskreisen bestehenden Wünschen entspräche. Man wird aber darauf gefaßt sein müssen, daß umso ungestümmer aus der Mitte des Reichstags die Anregung zu gesetzgeberischem Vorgehen erfolgen wird. Die Sturmthat von Initiativmännern, mit welcher die eben geschlossene Session überflüssig gemacht worden ist, giebt einen Vorgeschmack davon. Unter den parlamentarischen Gesetzesvorschlägen wird sich auch wieder der am längsten Gefasste, derjenige wegen Einführung des obligatorischen Befähigungsnachweises im Handwerke, befinden. Die Regierung hat denselben wiederholt zurückgewiesen und die Gründe, welche für diese ihre Stellungnahme bestimmend gewesen sind, haben inzwischen nichts von ihrer Beweiskraft eingebüßt. Sie liegen in erster Linie in der eigenartigen Gestaltung des modernen Gewerbetwesens, welche eine strenge Abgrenzung der Gewerbe gegen einander, wie sie eine wirksame Durchführung des Befähigungsnachweises zur Voraussetzung hat, nicht auszuführen erscheinen läßt. Man kann sich überdies auf die in Oesterreich mit dem Befähigungsnachweise gemachten Erfahrungen berufen. Niemand wird behaupten wollen, daß in unserm Nachbarreiche die Verhältnisse des Handwerks günstiger liegen als bei uns. Indes, wenn die allgemeine Einführung des obligatorischen Befähigungsnachweises zu verwerfen ist, so braucht damit nicht gesagt zu sein, daß die Maßregel nicht für bestimmte Gewerbe, welche sich ihrer Natur nach besonders dazu eignen, zweckmäßig sein könnte. Bezugs der Handwerker ist diese Forderung z. B. auch vielfach unterstützt worden. Soeben hat nun wieder der Innungs-Verband deutscher Handwerkerkreise auf seiner in Hannover abgehaltenen Jahresversammlung die Forderung mit Nachdruck erhoben. In einer von ihm beschlossenen Resolution wird verlangt, daß wichtige Branchen nur von geprüften Baumeistern ausgeführt werden dürfen, daß nur derjenige sich Baumeister nennen darf, welcher eine Meisterprüfung bestanden hat, sowie daß demjenigen, welcher seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, die Meisterbefähigung entzogen wird. Wir wissen, daß die Regierung bisher auch gegen die Befähigung des obligatorischen Befähigungsnachweises auf das Baugewerbe mancherlei rechtliche und praktische Bedenken gehabt hat. Angesichts der hier mit in Frage kommenden großen öffentlichen Interessen aber wird man doch erwarten dürfen, daß die erwähnte Forderung des Innungs-Verbandes einer erneuten Prüfung unterzogen wird.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin wird in nächster Woche auf Wilhelmshöhe erwartet. Es soll mehrfach vorgeschlagen sein, daß die Kaiserin bei ihrem Aufenthalt in der Zeit der Sommerferien das Publikum belästigt worden sind durch längere Stenbühnen, fortwährendes Jodeln u. d. Bei den geringen Abzügen, die diesmal stattgefunden haben, könnte das doch umso eher vermieden werden, andersfalls dürfte die Abzügen wieder auf den früheren Umfang ausgedehnt werden. — Im Anlaß an Mittheilungen über die Persönlichkeit des Prinzen Max von Sachsen war aus Dresden geschrieben worden, Major v. Dör, der militärische Erzieher des Prinzen, sei ebenfalls vor einigen Jahren ins Kloster gegangen. Das „Neuziger Tagblatt“ kann auf Grund eingegangener Erklärungen diese Nachricht bestätigen. Major v. Dör ist kurze Zeit nach seinem Austritt aus der Armee in das Kloster Beuron als Mönch eingetreten. Das „Staatshandbuch für das Königreich Sachsen“ zählt Freiherrn v. Dör unter den Ritters des Verbleibens aus und begründet ihn dabei als „Major a. D. zu Beuron“. Inzwischen ist Prinz Max in Gichtath eingetreten. Er widmet sich, wie die ultramontane „Gicht. Volkszeit.“ bestätigt, dem geistlichen Berufe und hört am hiesigen Kloster-Beuron theologische Vorlesungen. — Dr. Ludwig Bamberg erbeugt heute in seiner Sommerresidenz auf Interlaken seinen 70. Geburtstag. Abgesehen von einem nicht allzu schweren Augenleiden erfreut sich der ehemalige Abgeordnete für Alsen einer guten Gesundheit.

* Berlin, 22. Juli. Nach der „Nordd. Allgem. Ztg.“ wurde das Reichstagsgesetz des Reichshofraths-Präsidenten v. Balthasar mit der Bezeichnung der Veranlassung des Gesetzes zur Deckung der Militärausgaben begründet. — Ueber die bisher auf Grund der neuen Verordnungen bei den Naturalitäts- und sogenannten Naturalitätsprüfungen erzielten Resultate ist, wie die „N. A. Z.“ hört, an den Kaiser Bericht erstattet worden.

* Saatenhand-Berichte. Aus Preußen: Die Dürre, unter welcher die Saaten im Juni litten, wurde seitdem nur sehr wenig durch Gewitterregen unterbrochen, jedoch selten in ausreichender Menge und zu spät, um die Sommerernte, den Acker und die Wiesen noch anzuhängen. Es wehren sich die Klagen über Futtermangel in einzelnen Gegenden sogar über Wassermaangel. Der Saatenhand berechtigt zu folgenden Erwartungen, wobei 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering bedeutet. Weizen, Winter 2.9, Sommer 3.4; Roggen, Winter 2.7, Sommer 3.4; Sommergerste 3.3; Hafer 3.9; Erbsen 3.4; Kartoffeln 2.8; Acker, Luzerne 4.4, Viehfut. 4.3. Im Allgemeinen ist dies eine

Concurrenz sind Depot für Wilhelmsen: **Georg Bucher Nachf.**, Ecke der Friedrich- und Wilhelmstrasse. 19011

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Kurhaus zu Wiesbaden.Samstag, den 22. Juli, Nachmittags 4 Uhr:
333. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

Programm:

1. La Favorite, altfranzösischer Kaiser-Garden-Marsch.
 2. Ouverture zu „Der Matrose“ Spohr.
 3. Introduction und Chor aus „Teil“ Rosini.
 4. Concert-Walzer Godeard.
 5. Ouverture zu „Kaiser“ Wagner.
 6. VI. Air varié für Cornet à pistons Bériot.
- Herr Oskar Böhm.
7. Luftschiff-Polka Waldteufel.
 8. Musikalisches Füllhorn, Potpourri Kral.

Abends 8 Uhr:

Doppel-Concert

(334. Abonnements-Concert).

ausgeführt von dem 1. Oesterreichisch-Ungarischen Orchester
„Urbany“ (Damen und Herren in National-Costüm) und dem
Trompeter-Corps Nass. Feld-Art.-Reg. No. 27, unter Leitung
des Königl. Musikdirektors Herrn J. Beul.

Programm:

1. Italienischer Lieder-Marsch Scappini.
2. Ouverture zu „Giroflé-Girofla“ Lecocq.
3. a) Hoch- und Deutschmeister-Marsch Eril.
- b) Zigeunerfürst, Ouverture Barna.
- c) Solo für Cornet à pistons Orchester.
- d) Boccaccio-Walzer Strauss.
4. Drei Mendelssohn'sche Männerquartette Wißrecht.
5. Fantasie über russische Nationallieder Orchester.
6. a) Cadenza Böhm's dal Farkas-Miska.
- b) Zigeunerleben, Potpourri Urbany.
- c) Solo für Tischgeige.
7. Vortragen von Fräulein Howanna Urbany.
8. Schatz-Walzer aus „Der Zigeunerbaron“ Strauss.
9. Scene et Terzett aus „Troubadour“ Verdi.
- a) „Ilona“, Charakterstück Kluba.
- b) „Uarda“, la rose d'Arabie Tugginier.
- c) Flaker-Marsch Neidhardt.
10. Laut und traut, Polka-Mazurka Ed. Strauss.
11. Alt und doch neu, Potpourri L. Gärtner.

Familien-Nachrichten.

Aus dem Wiesbadener Civilstandsregister.

Geboren. 16. Juli: dem Tagelöhnergehilfen Jakob Ehrlich e. L. Anna Maria Wilhelmine. 17. Juli: dem Synagogenbienen Leopold Herz e. S. Joseph. 18. Juli: dem Oberlehrer an der hies. Ober-Realschule August Ullrich e. S. Aufgehoben. Krankenpfleger Karl Anton Wegel hier und Clara Roth hier. Gerulandhergehilfen Jakob Witting hier und Johanna Elisabeth Gertrude Schaub hier.

Gestorben. 20. Juli: Architect Johann Georg Eduard Weis, 48 J. 1 M. 19 T. 21. Juli: Anna Marie Theres, 7. des Tagelöhners Johannes Goller, 8 M. 10 T. 22. Juli: Joseph Derrmann, 5. des Viehwirtschafters Wilhelm Meis, 1 J. 9 M. 18 T.; unversehrt. Köchin Katharine Adam, 45 J. 1 M. 23 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Christlicher Arbeiterverein.Vereinsabzeichen sind noch vorrätig Langgasse 13
beim Vertrauensmann Dietz. 502**Aufforderung.**Alle diejenigen, welche Ansprüche an den Nachlass
der zu Dresden verstorbenen Wittve Katha-
rina Beckhaus, geb. Graß, hier zu haben ver-
meinen, werden aufgefordert, dieselben unter Nachweisung
der Berechtigung bei dem unterzeichneten gerichtlich bestellten
Nachlasspfleger anzumelden. 502**G. Kullmann,**

Rechtsanwalt,

Wiesbaden, Louisenplatz 7.

Aufforderung.Alle diejenigen, welche Ansprüche an den Nachlass
des am 8. Mai 1893 dahier verstorbenen
Amtsverwalters a. D. Heinrich Engel aus
Walchow zu haben vermeinen, werden aufgefordert, die-
selben unter Nachweisung der Berechtigung bei dem unter-
zeichneten gerichtlich bestellten Nachlasspfleger anzumelden.**G. Kullmann,**

Rechtsanwalt,

Wiesbaden, Louisenplatz 7. 502

Trinkt Thee.E. Brandsma. Amsterdam.
Zu haben in Original-Packeten mit
nebenstehender Schutzmarke, mit Namen
und Verkaufspreis versehen, bei**Otto Siebert, Marktstrasse 10,**

vis-à-vis Rathskeller.

Oskar Siebert, Taunusstrasse.**J. W. Weber, Moritzstrasse 18.**

Jäger's Salmiak-Gall-Seife
50% Aesculap-Seife, 25% Bf. 28 Pf.
Ph. Schlick, Kirchstrasse 49, F. 11112, Taunusstr.
Edmund Erb.

Fleisch-Extract MAGGIVerantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigentheil: J. B. J. Gertt, beide in Wiesbaden.
Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.**Ausverkauf wegen Umzug.****Karl Perrot,
Elsässer Zeugladen,**

4. Gr. Burgstrasse 4.

Durch vortheilhaften Einkauf von Futtermitteln und ver-
mehrten Vorrathbestand, ferner durch Anschaffung eines
neuen, mit den bewährtesten Einrichtungen versehenen
4. Milchwagens sind wir jeh. in der Lage, jedes Quantum
Milch, sowohl in Flaschen, als auch im Ausgießen, sowie
Sahne, Süßrahmbutter, Buttermilch etc., 2 Mal
täglich frisch in bester Qualität zu liefern. Gutachten über
die gute Ernährung und den vorzüglichen Gesundheitszustand
der Milchfühe stehen zu Diensten.

Niederlagen in Wiesbaden bei den Herren:

L. Lendle, Ecke der Stifts- und Kellersstraße,
L. Kimmel, Ecke der Nero- und Röderstraße,
E. Böhm, Adolphstraße 7,
Fr. Groll, Ecke der Adolphstraße u. Goethestraße u.
Fr. Claudi, Ecke der Wörth- und Jahnstraße.

NB. Eine große Quantität prima Roggen- und
Weizenkleie haben wir preiswerth abzugeben. 14244

Hochachtung

Die Molkerei Kloppenheim von H. & G. Gossmann

in Kloppenheim bei Wiesbaden.

**Vor Beginn
meiner Inventur**habe ich nachstehende Artikel mit
25 Procent unter den seitherigen
Verkaufspreisen zum gänzlichen Aus-
verkauf zurückgelegt:

Woll- u. Mousseline,
schöne getuppte u. gebülmte Dessins,
**Netze abgepaßter
Gardinen,** 1, 2, 3 und
4 Fenster,

Mouleaurstoffe, weiß
und crème, in allen Breiten,
einen Posten weißer Sand-
tücher,
einen Posten fertiger Bett-
tücher ohne Naht,
sowie sämtliche Vorräthe
in Resten aller Art.

Josef Raudnitzky,

Langgasse 30. Langgasse 30

Wer Saponia verwendet, braucht keines
der anderen Putzmittel wie Putzpulver,
Putzseife, Spiritus, Vitriol, Soda,
Zinnstein u. s. w. zu kaufen, da Saponia
die guten Eigenschaften dieser Mittel
aber nicht deren Nachtheile besitzt.

Saponia
ist das
Allerwelts-Putz-
Mittel.

SAPONIA
macht alle
anderen
Putzmittel
für Küchen-
und Haus-
geräth-
schaften
entbehrlich.

Fabricirt von
**Gustav Boehm,
Offenbach a. M.**

Saponia ist an haben in den meisten Material- und
Colonialwaren-Handlungen. 109

Frühkartoffeln.50 Rilo 4 Ml. mit Saft ab Friedberg, liefert unter Nachnahme
J. Wertheimer, Friedberg, Hessen. Wagenladungen
billiger. 119

Eugen Meyer,
pract. Zahnarzt,
Friedrichstrasse 47
(Ecke der Schwalbacherstrasse).
Sprechstunden 9-5.

Specialität!

Römer,

Glas- und Krystallservices,
Wein- und Wassercaraffen in
allen Preislagen.**Versandt**nach Auswärts!
Größere Ausstattungen im
Inlande 14996
spesenfrei!

PERUANA
ist doch die anerkannt beste
Toilette-Pott-Seife
für Haut und Teint.
Chemisch geprüft, ärztlich
empfohlen.
Nur 25 Pfennige pr. Stück.
Niederlagen d. Placate kenntlich
Becker & Steeb
Seifen- & Parfümerie-Fabrik
Offenbach a. M.

Bahlreiche Anerkennungs-schreiben.
Wichtig für Hausfrauen.
Was alten woll. u. halbwollenen Sachen werden gebleicht
haltbare Stoffe für Damen und Herren, Federn,
Tapiete, Kissen, Portièren etc. angefertigt durch
Fr. Tugendheim, Gracian b. Friedberg. Ausnahme-
stelle und Musterlager in Wiesbaden: **A. Mollier,**
Hermannstrasse 13. 119

Bahlreiche Anerkennungs-schreiben.

Brüsseler Teppiche,
Rollensware, p. Mtr. von Mk. 4.50 an, **Wollteppiche,**
100 cm breit, von Mk. 2.50 p. Mtr. an, **Läufer** in
Wolle, Cocos, Brüssel und Velour empfohlen. 874
J. & F. Suth, Wiesbaden,
Friedrichstrasse 10.

Ein Tafelclavier für 60 Rtl. zu verk. Halmg. 3. 1. 12813

Der Zuschneide-Kursus
nach System **Lenzinger** in allen Damen- und Kinderreben
beginnt wieder am 15. und 1. jeden Monats.
Henriette Lohr, Nerostraße 9.
NB. Auch werden Taillen zur Anprobe gemacht.

Vacanter Inspectorposten.
Intelligente im Verkehrswesen bewährte Kräfte von einer
Büro- und Ausreiter-Berufungs-Gesellschaft für Deutsche
Häuser gegen festes Gehalt und Reisegeld gesucht. Offerten unter
F. H. 204 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

J. W. Weber, Moritzstraße 18.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 338. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 22. Juli.

41. Jahrgang. 1893.

Nachdruck verboten.

Die Eroberung von Mainz.*

Ein historisches Gedicht zum 23. Juli.

(Eigener Auffatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)
Von G. Spielmann.

Eine Scene aus der Tragödie der deutschen Geschichte* konnte man mit Recht über diesen Auffatz schreiben. Wie im Jahre 1870 die Deutschen eine deutsche Stadt zusammenschloßen, um in ihren Widerstand zu gelangen, nachdem die Franzosen jene Stadt mit leichter Mühe eingenommen hatten, so vollzog sich daselbst Schauspiel vor nun hundert Jahren in unserer nächsten Nähe. Straßburg und Mainz haben viel Schicksalsähnlichkeit.

Die Rheinarmee unter General Custine, die der französischen Nationalkonvent zur Invasion in Deutschland bestimmt hatte, war bekanntlich am 21. Oktober 1792 durch die schmähliche Kapitulation der kaiserlichen Besatzungsbefehlshaber Herr von Mainz geworden. Die republikanischen Ideen fanden bald in der Stadt Verbreitung, besonders als die Professoren der damaligen Universität an die Spitze der Bewegung traten. Eine seltsame Mischung von atabemischem Dünkel und politischer Wundtheit offenbarte sich bei diesen Herren, die, den Professor Hofmann an der Spitze, auf Französisierung der gesammten Bevölkerung und Verwaltung der Stadt drangen und schließlich einen Nationalkonvent nach Pariser Muster bildeten. Dennoch erschien die Verfassung der „Klubisten“ von der Stiftung einer großen rheinisch-deutschen (oder, wie man lieber sagte: rhein-fränkischen) Republik als eine Utopie, und zuletzt blieb nichts Anderes übrig, als durch eine besondere Gesellschaft (Forster, Lur und Potodt) in Paris um die Einverleibung von Mainz in die „große Schwesterrepublik“ zu bitten. Solches geschah, nachdem die phrasenreiche Freiheitstaumel einem schlichten Kagenjammern gewichen war. Denn am dem Tage, da jene Entsendung stattfand — welche die beiden ersten jener Gesandten, die besten Männer in Mainz, ins Verderben lieferte **) —, am 25. März 1793, war das Verberben der unglücklichen Stadt bereits im Auge.

Die preussische Armee hatte sich von der berühmten Campagne in Frankreich, auf der das Mautheldenthum der Verbündeten von damals ebensofalsche Dämpfer erhielt wie das französische anno 70, einigermassen erholt. Der Sommer des retrograden Spätjahrs nach Paris war überstanden und der furia tedesca endlich Gelegenheit gegeben, sich zu betheiligen und die französischen Vandalen aus den Taunusgebieten hinauszuwerfen. Nach der Erklärung von Frankfurt (2. Dezember 1792) nahm der König Friedrich Wilhelm II. sein Hauptquartier daselbst **), und das preussische Lager wurde auf der Höhe von Biedersheim aufgeschlagen. Nur Hochheim, Kesselheim und Kassel befanden sich rechts des Rheines noch in den Händen der Franzosen. Diese begannen unter dem tüchtigen Ingenieurgeneral Menadier alsbald eine festerhafte Thätigkeit im Schanzenbau. Etwa 1000 Landleute aus dem Rheingau und dem Wiesbadischen wurden für 20 Kreuzer Tagelohn angeworben und halfen die Ostbäume ringsum abholzen und Befestigungen zwischen Mosbach und Kassel anlegen. Jenseits des Rheines wurden bei Weisenau, beim Heiligkreuz, bei Jahlbach und Mombach Schanzen errichtet. Die prächtige Forstle, der Schauplatz von des Kurfürsten Friedrich Karls wein- und tanzschönen Vergnügungen, wurde rasirt. Von Landau und Straßburg kam schweres Belagerungsgeschütz zur Armierung der Befestigungswerte herbei, und als man so nach fast dreimonatlicher Thätigkeit die Schanzen und Haude niederteigte, konnten General Menadier und die Kommandeure der Westlin und Neubell (die von Paris nach Mainz geschickt waren) die Krone über der Brust verschließen und sprechen: „So, nun mögen sie kommen!“

Es kamen denn auch — nachdem die Franzosen fertig geworden. Zwar waren diese am 6. Januar 1793 durch einen eckigen gemaßten Sturmangriff der Preussen und Kurpfälzer aus Hochheim hinausgeworfen worden, wobei der König, der sich an der Spitze der Truppen befand, durch das Feuer aus dem überbauten Thore fast getödtet worden wäre. Aber erst im März rückte das preussische Lager bis Hochheim vor; die Kurpfälzer, unter General Schüfelfeld, wandten sich gegen Kesselheim. Dazu kam noch zur Unterstützung ein vorgeschobenes Corps Sachsen, das auf der

Mainzspitze lagerte. Am 23. März endlich verließ der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Ludwig Ferdinand, seinem Neffen, Frankfurt und rückte mit der Garde von Sachsenhausen das süßliche Mainufer hinauf, worauf bei Höchstheim eine Schiffsbrücke geschlagen wurde. In dem zu Wiesbaden abgehaltenen Kriegsrathe wurde der Operationsplan festgelegt. Infolge dessen ging ein Theil des Heeres der Verbündeten bei St. Goar über den Rhein und jagte die Vorhut Custines den Hundsrück hinauf. Am 28. März erschienen preussische Batterien auf dem Niederwald und beschossen Bingen, worauf Custine um Mitternacht mit seinem Heer von Kreuznach nach Alzen zurückging. In denselben Tagen zog der König mit der anderen Heeresabtheilung vom Main den Rhein aufwärts in der Linie Arnsheim, Obernheim, Guntersblum. Stets bei der Vorhut, wobei der König bei Alzenheim keimte von dem von Oppenheim kommenden Theil der Franzosen gefangen worden. Doch drang das Gros der Preußen schnell nach und warf in blutigem Gefechte den Feind auf Oppenheim zurück (30. März). Dadurch gelang es den Franzosen nicht, sich mit den Truppen des Obergenerals Custine zu vereinigen. Die Rheinarmee wurde in zwei Theile gespalten; etwa 27,000 Mann zogen sich unter Custine durch die Pfalz zurück, 23,000 Mann wurden um Mainz zusammengeedrängt. Diese standen nun unter dem Oberbefehl des Generals d'Yvet, den Custine, von Kreuznach aus, zum Gouverneur von Mainz ernannt hatte. Der König von Preußen nahm sein Hauptquartier zu Guntersblum und gab den Oberbefehl über das Heer an den General Grafen Kalkreuth, im Kriegsführen ein methodischer Friedericianer. Gleichzeitig erhielten die Preußen Unterstützung durch ein hessen-darmstädtisches, ein pfälzisches und ein holländisches Corps, letzteres von dem Feldmarschall Bismarck abgebegeben, der am Osthelmen operierte und die Franzosen zum Wäldchen von Borns und Speyer nährte. Somit war nur noch Mainz in französischen Händen. Im Anfang April begann die Einschließung der Festung, links im Salbsteine von Bockenheim bis Mombach (über Marienborn, Höchstheim, Breidenheim, Guntersblum), rechts von Mosbach bis Höchstheim; bei Oppenheim wurde eine Schiffsbrücke über den Rhein geschlagen. Alsobald begann man in Mainz mit der Befestigung der Nationen. Damit diese nicht zu bedeutend würde, versahen die Klubisten auf ein radikales Mittel. Am 5. April schon hatten die Jakobberger Bevölkerung auswandern müssen. Am 6. April jagten die „Patrioten“ 600 Klubmitglieder, d. h. nicht republikanische Mainzer, aus der Stadt. Die Armeen zogen mit wenigen Ausnahmefällen über die Brücke nach Kassel und dort zum Thor hinaus, wo sie sich dann zunächst in der Herrschaft Wiesbaden versammelten. Am 9. Juni wiederholte sich dieselbe Scene im größeren Umfang. Mehrere tausend Menschen sollten zum Gantfort hinausgetrieben werden; die Menge haute sich aber in den Straßen, es gab einen furchtbaren Tumult, so daß das Militär einsprang und alle Ausziehenden wieder in die Stadt zurücktrieb. Ueberhaupt zeigten sich die Franzosen viel menschenfreundlicher als die fanatischen Klubisten. Die Letzteren hatten schon jetzt Furcht vor einer Reaction; deshalb waren bereits vor der Austreibung der 600 und vor der glänzigen Einschließung 16 der angesehensten nicht beiderseitigen Bürger als Geiseln nach Landau (damals französische Grenzfestung) abgeführt worden. Dann suchten die Franzosen zu entwickeln, und andere, sonst Beherztere folgten ihrem Beispiele. Aber eine große Anzahl von ihnen, darunter der Regens des erzbischöflichen Seminars und „Nationalpater“ Brand, ein ehrgeiziger Streber, und der Kaplan Krieger von Kassel, wurden gefaßt und nach der Festung Königstein expedirt. Daselbst Schiffsbrücke traf alle anderen Anhänger der Franzosen, die vor den Thoren aufgeschossen wurden. Unter diesen befand sich auch eine Anzahl vornehmer Damen.

Nunmehr begann der Belagerungskrieg. In der Nacht vom 10. zum 11. April fand der erste Ausfall gegen Mosbach und Kesselheim statt, und nun folgten diese Ausfälle fast unaufhörlich aufeinander. Das allgemeine Charakteristikum der Kämpfe ist dieses: Die Franzosen schlichen sich im Dunkel der Nacht heran, überfallen den Gegner, fügten ihm empfindliche Verluste bei und zichen sich wieder zurück. So ergab es den Kurpfälzern bei Kesselheim, den Sachsen auf der Mainzspitze, den Oesterreichern bei Weisenau, den Hessen-Darmstädtern beim Heiligkreuz und den Preußen bei Marienborn, Höchstheim und Breidenheim. Eine ganz bodenlose Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit herrschte bei dem Belagerungsheere; u. A. riefen sich die Vorposten die Lösung so laut zu, daß sie die Franzosen mit leichter Mühe auffangen und vernichten konnten. Die Herren im Hauptquartier schienen lange Zeit der festen Ansicht gewesen zu sein, die Franzosen würden so gefällig sein und die leichte Ubergabe der Stadt im vorigen Herbst durch ein Gleiches vergelten. Belagerungs-Gefährlichkeit nährten war selber vergessen worden; endlich aber wagte man sich doch der Unbequemlichkeit unterziehen, solches von Holland her zu beschaffen. Ende Mai kam es zu Schiffe an.

In den ersten Tagen des Mai fand der furchtbare Kampf um Kesselheim statt. Unter den Kanonen von Mainz und Hochheim gelegen, wurde das unglückliche Dorf in Brand geschossen und verbrannte sammt der Kirche vollständig. Nur noch drei Dächer bemerkte man zuletzt. Und um die Trümmerhaufen schlug man sich mit wechselndem Erfolg, bis die Franzosen sich endlich behaupteten. Mitte Mai kam das Hauptquartier von Guntersblum nach Bockenheim, das des Generals Kalkreuth später nach Marienborn; die Schiffsbrücke wurde von Oppenheim nach Wiesheim verlegt. Auf der Nordseite fanden allmählich Schanzenbau statt, bis in der Nacht vom 30. zum 31. Mai die Fran-

zosen, von dem verrätherischen Gerichtsschreiber Lutz von Oberolm geführt, das Hauptquartier zu Marienborn überfielen. Auf geheimen Wegen, barfuß gehend, kamen sie plötzlich ins Dorf. General Kalkreuth sprang aus dem Bette und ordnete seine überraschten Truppen, Prinz Ludwig Ferdinand führte eine Kolonne Verstärkung herbei, die Weimar-Kirassiere und sächsischen Husaren attackirten; endlich gelang es, den Feind zurückzutreiben, nachdem die Belagerer einen empfindlichen Verlust, besonders an tapferen Offizieren, erfahren hatten. Der Verräther Lutz wurde gefangen und gehängt; es war ihm zwar eine rothe Mütze mit dreifarbiger Kordel aufgesetzt worden.)

Inzwischen hatten auch die Verbündeten ihre Schanzen rings um die Stadt fertiggestellt. Der unermüdliche Menadier that ihnen aber manchen Schaden, bis er am 6. Juni auf einer der Auen durch einen Kanonenschuß getödtet wurde. Man begrub ihn zu Kassel, und auch die Belagerer erlitten ihn durch eine Salve. Jetzt dachte man bei diesen ersten an eine regelrechte Verrennung der Festung; das Einschließungs-Heer war unterdessen auf 40,000 Mann angewachsen. Ein furchtbares Regenwetter trat am 8. Juni ein, das bis zum Ende des Monats ununterbrochen währte.

In der stöckelsten Nacht vom 16. zum 17. sollte die erste Parallele eröffnet werden. Raum aber waren die Arbeiter angestrichelt, als die Franzosen, denen der Plan bekannt geworden war, ein festes Kleinewerferfeuer begannen. Die Leute kamen in Luthrie, gerieten durcheinander; die Bedeckungsmannschaft, ein Geschütz verunmündet, feuerte in die Haufen hinein. Da warfen die Schanzenarbeiter ihr Zeug fort und liefen davon. Am andern Tage holten die Franzosen mehrere Bagen voll Gerath herein. Der König war erbittert über das ziemlich losposten infanterie-Unternehmen. In der Nacht vom 18. zum 19. wurde die erste Parallele wirklich eröffnet und alsbald eine Anzahl Kanonen in die vorgeschobene Schanze vor dem Neuthor geschickt, deren Angeln bereits in die Stadt fielen. Die schönsten Geschütze waren die zwölf Kessels, blanke Wäldschinder, vom Bischof von Würzburg geschenkt. Das Wetter war den Arbeiten nicht günstig. Infolge des andauernden Regens wälzten die Leute bis an die Waden im Schlamm. Sie hatten sich Häuten aus Sträuchern hergeschält, die mit Mist gedickt waren, und lamierten auf der bloßen Erde. Rühmlich wird das Verhalten des Prinzen Ludwig Ferdinand erwähnt, der in den Tranchéen alle Befehle des Lagerobersten mit den Gemeinen theilte und sich dabei stets als schneller Handwerker bewies. **) Während der Boden den Leuten sozusagen unter den Füßen wegfiel, wurde am 25. Juni die zweite Parallele eröffnet.

In der Nacht vorher waren an 1500 Menschen, meistens Weiber und Kinder, im Stillen über die Brücke nach Kassel und dort zum Thor hinausgezogen. Aber auf ausdrücklichen Befehl des Königs wurden sie nicht weiter gelassen. Als sie nun wellend zur Stadt zurückkehren wollten, fanden sie die Thore verschlossen; ja, man feuerte auf sie. Daselbst geschah von den Hochheimer Schanzen aus. In furchtbarem Schrecken verbrachten die Unglücklichen, von denen manche vor Angst starben, die Nacht in dem wilden Sturm und Regen im Freien. Endlich zwang das Murren des französischen Militärs die Kommandeure, die Leute wieder einzulassen; die Männer mußten dafür beim Schanzenbau helfen.

Mit seiner ganzen Härtekeit begann nach Vollendung der Batterien am 27. Juni das Bombardement. Am 28. brannten drei Dornhäuser; in den folgenden Tagen gingen die Dornprosseln, die Franziskanerkirche und der Ingelheimer Palast nebst fünf oder sechs Höfen in Flammen auf. In barbarischer Weise richteten die Belagerer ihr Feuer gerade auf die Kirchen. Am Abend des 28. gelang der erste Sturmversuch auf Weisenau, bei dem die Franzosen diese Stellung mit 1200 Mann verloren. Der unglückliche Ort wurde von den österreichischen Nothwäntlern zwei Stunden lang geplündert. Die dritte Parallele ward sofort eröffnet, und neue Batterien wurden aufgeschlagen. Dagegen vernichtete am 29. eine schwimmende Batterie, die man unter großem Aufwande von Kraft und Material bei Griedheim erbaut und gegen Kassel hatte treiben lassen, um die Inseln wegzunehmen. Die Franzosen zerstückten das Anterland, und das Fahrzeug trieb steuerlos bei Kassel an Land, wo die Besatzung gefangen, aber alsbald ausgewechselt wurde.

Der Donner der Kanonade lödte viele Neugierige zu Fuß und zu Wagen aus der Umgegend, namentlich aus Frankfurt, herbei. Daß die Deutschen eine ihrer eigenen Städte zusammenschossen, war auch ein nicht oft wiederkehrendes Schauspiel, und das Feuerwerk deutete den Besatzern gar schön. Es war auf den furchtbaren Regen nun eine ebenfalsige Hitze und Dürre gefolgt, welche die Be-

*) Der Forster Karl zu Paris; wie Eingewohnt, hat er aus Eitel an der Revolution oder vielmehr deren Ausrichtungen sich mit Schindeldruck veräußert. Vor wußte als so lauter Bewunderer Charlotte Cordays, der Wörderin Marais, dieses Tigers der Revolution, die Guillotine betreten.

**) In Frankfurt lernte der Kronprinz von Preußen, der Kaiserin Königin Friedrich Wilhelm III., die Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz kennen, die sich mit ihrer Schwester Charlotte, Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg, dort auf der Darscene zu ihrer Großmutter, der Landgräfin von Hessen-Darmstadt, aufhielt. Die Verlobung erfolgte im April zu Darmstadt, die Braut beehrte ihren Verlobten später im Hauptquartier zu Bockenheim. Goethe nennt beide Prinzessinnen „Königliche Gefährtinnen“. Nicht allen Lesern dürfte es bekannt sein, daß Herzogin Charlotte, Kallens Schwester, die Großmutter unseres Großherzogs Leopold (mittlerweile) war.

1360

47

0293

Große Auswahl in Tafel- und Kaffeeservices.

VA

beste

Stück

entlieh

en.

egen

den

er.

en.

he.

8774

1393

berrober

9.

11.

on einer

erfassen

unter

431

lagerungsarbeiten begünstigten. Am 6. Juli stürzten die Deutschen Jagdböden, wurden aber sofort wieder hinausgeworfen; am folgenden Tage räumten die Franzosen den Ort freiwillig. Sie versuchten zwar mit verstärkter Macht eine Wiedereroberung, die ihnen jedoch nicht gelang. Am 8. Juli wurde endlich auch Stokheim von den Russen genommen und dauernd besetzt. Am 14. feierten die Belagerer den Fall der Feste Conds draußen, und die Franzosen und Russen tranken das Revolutionsfest. General d'Yvry leistete den Treuschwur für die Nation an dem öffentlich errichteten Altare. Deputierter Meilin hielt eine pomphaft Rede, und mit Befragung der „Helden“, Kanonenbonner und Weisgefangen schloß die Feste, zu welcher die qualmenden Reste des kurz vorher ausgebrannten Rathhauses ihre Wolken hatt. Des Weisgefangen spendeten. Nach fünf Stunden — so lange dauerte der erbetene und gewünschte Waffenstillstand — ging die Beschießung wieder an. In der Nacht zum 15. fiel ein förmlicher Regen von Bomben und Granaten auf die unglückliche Stadt. Mehrere Laboratorien und Pulvermagazine gingen in die Luft, ein Heumagazin und die Jakobberger Benediktinerabtei brannten ab. Am 17. nahm Prinz Ludwig Ferdinand eine große Schanze. Da er seinen Leuten, den Deutschen in der Hand, immer voraus war, streifte ihn eine Kugelflugel, die ihn durch die Lende fuhr, nieder, so daß er vom Kampfsplatz fort- und nachher nach Mannheim zur Heilung geschafft werden mußte. Es war dies der letzte Kampf in den Schanzen; denn die französische Besatzung weigerte sich fortan auszufallen, da in der Stadt Mangel an Arznei- und Heilmitteln herrschte. Es nahte das Ende.

Der Himmel hüllte sich endlich in schwere Wolken. Am 18. brach ein fürchterliches Donnerwetter mit Regen und Sturm los; bei Jagdböden wurde ein preussischer Offizier vom Blitze erschlagen. Auch das Donnerwetter der schweren Geschütze begann wieder. Die Kornmüllern der Franzosen wurden zerstört, und am Abend des 21. gingen in der Stadt wieder viele Brände, darunter einer in der Dominikanerkirche, auf. Gegen Mitternacht endlich schlug das Feuer.

Am 22. Juli des Morgens um 8 Uhr begab sich General d'Yvry mit Gefolge zu General Krantz nach Marienberg, um zu kapitulieren. Man kam nach langem Unterhandeln überein, daß die Besatzung in drei Kolonnen mit je zwei Kanonen, allem Privatvermögen und allen Verwundeten und Kranken ausziehen sollte. Sie verpflichtete

sich, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu kämpfen und die in Mainz während der Belagerung gefertigten und ausgegebenen Assignaten einzulösen. Zur Sicherung des letzten Punktes wurden Geiseln gestellt. Die Deferteure wurden beiderseitig ausgeliefert. D'Yvry legte die Kapitulationsurkunde dem Kriegsgerichte vor, der nach langem Hin- und Herbäumen den Abschluß genehmigte. Am 23. Juli 1793, Mittags 12 Uhr, wurde die Kapitulation vollzogen, und so gleich räumten die Franzosen die Mainzer Festungswerke, die von den jubelnden Deutschen besetzt wurden.

Ein schwer erkaufter Sieg! Von den 23,000 Mann der Besatzung waren noch etwa 17,000 geschäftsfähig; 124 Geschütze waren außer Gebrauch gesetzt, an 160,000 Kugeln und 7000 Centner Pulver von den Franzosen verschossen — alles Schießmaterial überhaupt verbraucht; dazu waren alle Vorräthe aufgezehrt. Wie aber sah es in der geistlichen Hauptstadt des heiligen römischen Reiches deutscher Nation aus! Der Dom und fünf andere Kirchen demolirt oder ganz verbrannt, eine Anzahl hervorragender Gebäude zusammengebrochen, die öffentlichen Bibliothek pulverförmig, Duhnen von Säulern von Angeln durchlöchert, mit wankenden Mauern und stürzenden Giebeln, kein Baum verschont. Der Fuß Frankreichs an Schutthäufen und Trümmern. Dazu kam ein fürchterlicher Unwath in den Häusern und auf den Straßen und ein Sammelarium der mannigfaltigsten vernichteten Gegenstände allerorten. Kaum war die Lebergabe bekannt, als der Mob von Mainz, die Schranken der Ordnung durchbrechend, sein Plündergeschäft begann.

Ein fürchterlicher Schreden bemächtigte sich der Klüßten. In der Kapitulationsurkunde war ihrer nicht gedacht worden, und die habgierigen Mienen der zurückkehrenden Betriebenen ließen sich nichts Gutes ahnen. Die Mehrzahl von ihnen beschloß deshalb, mit den Franzosen auszugehen. Am 24. Juli, Nachmittags, marschierte die Besatzung in langem Zuge auf der Pariser Straße aus. Sitzten Meilin mit grüner Jacke und dreifarbiger Schärpe ritt an der Spitze der ersten Kolonne. Die Musik spielte die Marceller Hymne. Allein das elektrisirende allons enfants de la patrie erklang diesmal wehmüthig und schmerzhaft. Viele französische Vintenzolaten hatten als „Privateigentum“ ihre Mainzer Möbel mitgenommen, die still mit einherzogen. Die zu beiden Seiten des Weges harrende dichtgedrängte Menge begrüßte sie mit edelm, großmüthigem Mainzer Geiz. Den Russen dagegen zahlte man mit anderer Münze. Aus den Wägen, aus den Reihen rief

man sie heraus; mit grimmiger Rache fielen die Erbitterten über die Unglücklichen her. Verschlagen, zerstoßen, wurden die armen Sünder davon oder in die Stadt zurückgetrieben. Das geschah besonders am 25., als die zweite und dritte Kolonne auszog. Gleichzeitig ging in der Stadt das Aufsuchen und Zerlösen los. In allen Schlafzimmern wurden die „Patrioten“ entdeckt und gretlich misshandelt. Todtgeschlagen aber wurde Niemand. Die Brechen sahen wohl mit Vergnügen dem Strafgerichte über die „Mainzer Lumpen“ zu; aber sobald einer davon gehörig „durchgewandelt“ war, nahmen sie ihn schüchtern in den von ihnen geschlossenen Kreis auf. Nichtsdestoweniger gelang es schon am ersten Tage, den Räubersführern, darunter den Professoren Hofmann, Müller, Lehne u. A., vertheidigt zu entweichen.

Lieber Saarlouis marschirten die Franzosen ins Innere ihres Landes ab. Mit großer Achtung wurden sie von ihren Landsleuten empfangen und als Kern der nationalen Armee gegen die aufständischen Royalisten der Vendée in den Bruderkampf gestellt. Durch ihre wilde Tapferkeit trugen „les Mayennais“ zu den Siegen Desfermains, Marceau und Hebers an der Loire das Meiste bei.

Am 25. Juli, des Abends, hielt der König Friedrich Wilhelm II. mit seiner Suite feierlichen Einzug in die Stadt. Seine stattliche Figur und der Auf seiner persönlichen Tapferkeit nahmen die Mainzer sofort für ihn ein. Einbloßer Jubel, Ehrennamen, Hochrufe u. s. w. kennzeichneten den Empfang. Drei Vierteljahr vorher hatte man den „Befreier“ Gustine dieselben Ehren erwiesen. „Der große Haufe ist doch nur canaille“, hat einmal ein bedeutender Mann gesagt. Aber es war doch wohl die Mehrzahl der Bürger zur besseren Einsicht gekommen und also dies Wort in seiner Schärfe auf die befreiten Mainzer nicht anwendbar.

Ob die Beschießung der Stadt eine wirkliche Nothwendigkeit war? Der Historiker kann nur das traurige Factum konstatiren, daß die deutschen Belagerer die alte deutsche Stadt in Trümmer legten, während die Franzosen in den folgenden Jahren (1794, 1795, 1796, 1797) sich jedes Mal begnügten, sie zu plündern. Es hat aber auch der Militär genug gegeben, welche das Bombardement von Mainz ebenso wie das von Straßburg verurtheilten. Sei dem, wie ihm wolle, die Belagerung von Mainz ist und bleibt, wie im Anfang bemerkt — eine Scene aus der Tragikomödie der deutschen Geschichte.

Amstliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Bewaguchmend auf die Bekanntmachung vom 3. Juni d. J. wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der städtischen den Grundbesitz der Wägen 13 und 15 diegenen Aend. Stod. bud. No. 7677, den städtischen Vertheilung worden ist.

Wiesbaden, den 15. Juli 1893.

Städtische Polizei-Direction. Schütte.

Bekanntmachung.

Montag, den 31. Juli d. J., soll die vierjährige Grundkassa von 9 h 37 a 49 qm — 37 Morgen 49 Ruthen 96 Schuß Weizen im Klosterbrunn, in ca. 24 Abtheilungen, noduals öffentlich ver- Reigert werden. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr bei dem Forst- hause Polawie.

Wiesbaden, den 19. Juli 1893.

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Für das städt. Krankenhaus hierseht sollen nachbenannte Reinegeräthe im Submissionswege vergeben werden: 180 Bett- lücher, 150 weisse Bettbündel, 60 Kissenbündel, 100 Baby- bündel, 45 weisse Schürzen, 45 blaue Schürzen, 20 Männer- hosen, 10 Frauenhosen, 50 Männerhemden, 50 Frauenhemden, 40 Kopfschmüßchen, 30 Dorschürzen, 30 Bettlaken 1. GL, 30 Hand- tücher 1. GL, 12 Servietten und 10 Küchentücher 1. GL. Re- spondenten wollen ihre Offerten versiegeln und mit der Aufschrift Submission auf Lieferung von Reinegeräthen versehen, bis Montag, den 24. Juli c. Vormittags 10^{1/2} Uhr, in dem Bureau des städt. Krankenhauses abgeben, woselbst die Lieferungsbedingungen, sowie die betr. Muster zur Einsicht vorliegen.

Wiesbaden, den 12. Juli 1893.

Städt. Krankenhaus-Direction.

Bekanntmachung.

Für das städtische Krankenhaus dahier sollen an Stelle der ursprünglich in Aussicht genommenen 180 Stück Bettlaken aus rein Leinen, ebenfalls Bettlaken aus einem kräftigen halbleinenen Stoff neu beschafft werden. Breite 100 cm, Länge 200 cm in fer- tig gebühtem Zustande. Interessenten Offerten unter Beifügung von Stichproben wollen man bis Montag, den 24. Juli d. J., Vormittags 10^{1/2} Uhr, im Bureau des städt. Krankenhauses abgeben.

Wiesbaden, den 20. Juli 1893.

Städt. Krankenhaus-Direction.

Nichtamtliche Anzeigen

Schützen-Gesellschaft

„Tell“.



Fortsetzung des großen Preisschiessens

auf unseren Schießständen der Kronenbrauerei.

woran auch Nichtmitglieder sich betheiligen können. Das Schießen beginnt Nachmittags 3 Uhr und wird bis zur anbrechenden Dunkelheit geschossen. Die Gaben sind in der Schießhalle ausgestellt.

502

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Süßspeisen, Biddings

ohne Eier für vier bis sechs Personen mit $\frac{1}{2}$ Liter Milch, $\frac{1}{4}$ Bld. Butter u. 1 Bäckchen Biddingspulver à 15 und 18 Pf., leicht hergestellt. Vorräthig in 7 Sorten: Apfelsine, Chokolade, Citrone, Glibber, Himbeer, Mandel u. Vanille bei 14509 A. Mollath, Niddelsberg 14.

Neue Kartoffeln.

gelbe und frühreife, 50 Stk. mit Erd. M. 4.— ab den Stationen Friedberg-Frankfurt verl. geg. Nachn. Gebr. Oppenheimer, Friedberg b. Frankfurt a. M.

Accrain-Kuren für Rheuma, Gicht, Fettleibigkeit werden gewissenhaft nach ärztlicher Vorschrift und eigener Erfahrung, unter Anwendung physikalischer Hilfsmittel, persönlich geleitet. Näh. Adreßkarte 37. Post.

Priv.-Speisehaus,

Mit bekannt guter Küche. Wädhige Preise.

Mittagstisch

à Portion 1 Mt. Abon. 90 Pf., in und außer dem Hause. Abendessen u. d. Karte. Schöne Speisekellern. 12888

Hamb.-Amer. Packetf.-A.-G. Nach Chicago

Billets zu Originalpreisen. 11309

Wilhelm Becker, Langgasse 33, Haupt-Agentur.

Schützenhaus Unter den Eichen.

Empfehle zu den Jubiläums-Festlichkeiten des Bürger-Schützen-Corps eine reichhaltige Speisekarte.

Reine Weine der ersten hiesigen Firmen.

Münchener Löwenbräu.

Prima Apfelwein, Kaffee, Thee, Chokolade.

Diätmilch, frische Milch etc.

Achtungsvoll 14480

Wilh. Seebold.

Geschw. Müller (Inh. Eng. Selter), Kirchgasse 17. 10024
empfehlen in großer Auswahl von Mk. 1.— an bis zu den feinsten Batist- u. Mousseline-Bloosen

Verspätet eingetroffen

ein Posten ganz feiner

Waschkleider-Stoffe

in bedruckt Batist, Jaconet und Organdie, welche zur Hälfte des realen Werthes abgegeben werden. 14491

Erstes Special-Reste-Geschäft

4 Bärenstrasse. D. Biermann, Bärenstrasse 4.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,

Bank- und Wechselgeschäft, Rheinstrasse 21, vis-à-vis den Bahnhöfen.

Billigste und sorgfältigste Bedienung. Controlle aller Verloosungen unter Garantie gegen Zinsverlust. 6419